

# Vom Bundes-Lumpenhandel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **42 (1916)**

Heft 16

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-448752>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

### Vom Bundes-Lumpenhandel.

Das Schweizervolk vernimmt mit Freud und Wonne,  
Wie die Regierung für sein Wohl besorgt,  
Wie sie vom Himmel selbst die Sonne,  
Vom Bürger Geld für Heereszwecke borgt,  
Und wie sie zu der Eidgenossen Wohle  
Nach Quellen gräbt im Reich der Monopole.

Dass sie jetzt auch mit Lumpen ab sich mühet,  
Ist zwar nicht neu; sie hat's schon oft getan;  
Schon oft tun müssen, denn der Unsinn blühet  
Und die Gemeinheit sucht sich Weg und Bahn.  
Da hilft dann nur: Zugreifen, kräftig rütteln,  
Die grössten Lumpen von sich abzuschütteln.

Jetzt, da der Bund mit Lumpen und Abfällen,  
Kriegszeitgemäss, gerechten Handel treibt,  
Die Vorräte in allen grössern Fällen  
Beschlagnahm und zu eigen schreibt,  
Hoff' ich, er nehm' nicht Fetzen nur und Stumpfen  
Im Gegenteil zuerst — die wahren Lumpen!

Es gibt nicht Viele, wären bald beisammen,  
Dafür recht Grosse, erster Qualität;  
Ich will nicht sagen, woher Alle stammen,  
Ihr kennt sie ja, samt Flecken, Löchern, Näht!  
O, könnte man auf sie Beschlag auch nehmen:  
Wir müssten uns nicht länger ihrer schämen!

Sidelbini

### Schnauz, der Hund

Der Spezereivarenhändler und Come-  
stibler Anton Nüscheler hatte einen Hund.  
Er hiess Schnauz. Dieser Schnauz war  
eine graue irische Dogge, unedel, schweini-  
sch in seinen Manieren und den Bürgern in  
der kleinen Stadt ein Greuel. Aber seit  
Anton Nüscheler mit seiner Frau auf Kriegs-  
fuss stand, weil er ihrer Meinung nach zu  
viel im Wirtshaus sass, so hatten sich seine  
familiären Sympathien — er hatte keine  
Kinder — natürlicherweise auf Schnauz  
übertragen. Wenn er zum Frühschoppen  
beim August Mole in der „Henne“ erschien,  
war sein Schnauz es, der die Türe öffnete,  
worauf Herr Nüscheler seine behäbige Kör-  
perlichkeit über die Schwelle schob. Und  
wenn der Comestibler am Abend noch dort  
sass, was oft vorkam, so hatte Schnauz  
nach Tisch ein wenig Urlaub genommen,  
stirte durch die Stadt, abenteuerte herum,  
um so gegen Nachtzeit wieder auf dem  
Posten zu sein und seinen väterlichen Freund  
abzuholen. Die beiden verstanden sich so  
gut! Sie waren auf einander angewiesen,  
schlossen sich an, waren wohl auch glücklich.

Und wie Anton Nüscheler, der Come-  
stibler von Lütisegg, seine Laster hatte, ver-  
steht sich, so besass auch Schnauz seine üblen  
Gewohnheiten. Er lief zur Nacht- und  
Morgenzeit und bei jedem Wetter durch die  
Stadtgassen und untersuchte die Kehricht-  
kübel vor den Häusern auf ihren Inhalt.  
Und er tat dies in so rücksichtsloser Weise,  
indem er die Kübel mit der Schnauze um-  
warf und den Unrat auf dem Trottoir-  
pflaster ausbreitete, dass seine Exkursionen  
öffentliches Aergernis erregten in dem sau-  
beren Städtchen, wo alle Häuser wie ge-  
leckt dreinschauten. Aber niemand wusste,

welcher von den Hundsn Lütiseggs der  
wirkliche Uebeltäter sei. Nur Anton Nü-  
scheler musste Bescheid und der konnte  
schweigen. Denn er hatte viele Feinde in  
der kleinen Stadt, von wegen seinem guten  
Leben, das er führte. Er liess also den  
Hund Hund sein und wenn es wieder mal  
gar zu toll ausfiel mit den Kübeln, dann  
klopfte er Schnauz auf den Rücken, indem  
er sagte, „das hast du wieder mal gut ge-  
macht, Schnauz!“ —

Was Wunder, wenn der Hund immer  
frecher wurde und sich nicht mehr genierte,  
auch am hellen Tag noch auf seine Streif-  
züge auszugehen.

Und so geschah es denn, dass dem Anton  
Nüscheler sein Hund mal an den Unrechten  
kam. Und das war so. Schnauz fraß  
einem Jungen, der zur Schule ging, sein  
Snüni weg. Der Bub gab Schnauz einen  
Suftritt, als er ihn wieder mal ertöschte  
und da biss Schnauz diesen Bub ins Bein,  
und zwar so stark, dass der Junge heim-  
lich und drei Wochen im Bett lag. Sein  
Vater war aber ein Koter, der nicht mit  
sich spassen liess. Eines schönen Morgens  
lag Schnauz einfach tot auf dem Bürger-  
steig. Die Straßenkehrer erkannten seinen  
Leichnam und da sie Trinkkumpane von  
Anton Nüscheler waren und sich von dem  
Comestibler schon manchen Schoppen hatten  
zahlen lassen, so brachten sie ihm den toten  
Schnauz ins Haus.

Es war für den Comestibler ein schwerer  
Schlag. Nun war er allein, liebelos und  
hatte auf seinem weiteren Lebensweg keine  
Gefährten mehr. In dieser Trauer sann  
er nach Rache. Er schrieb ein Inserat in  
das Käsblatt von Lütisegg. Es hiess darin:  
„Dreissig Franken demjenigen, der mir sagt,  
wer mir meinen Hund Schnauz getölet hat.  
Anton Nüscheler, Comestibler in Lütisegg.“

Am andern Morgen erschien ein Mann  
in seinem Laden und sagte, dass er die  
dreissig Franken verdienen wolle. Herr  
Nüscheler strahlte mit dem ganzen Gesicht  
und liess den Mann in sein Privatkonto-  
retren. Wie süß war es doch, sich rächen  
zu dürfen! dachte er. — Der Mann be-  
stand darauf, dass Herr Nüscheler das Ho-  
norar für die Mitteilung im Voraus be-  
zahle. Und da Herr Nüscheler darauf ver-  
fessen war, nun endlich sich rächen zu dür-  
fen, so war er damit einverstanden.

Er gab dem Manne das Geld in blan-  
ken Silbermünzen.

Da sagte der Mann, indem er dem  
verfetteten Spießer fest und versöhnlich ins  
Gesicht sah: „Nun, Herr Nachbar, ich selbst  
habe ihn getölet.“ Und erzählte hierauf  
die Geschichte mit dem Weinbiss.

Das war zu stark! Herr Nüscheler fiel  
beinahe in eine Ohnmacht.

„Ist das wahr?“ brüllte er, nach dem  
ersten Schreck.

„Es ist wahr“, lächelte verlegen der Kote.

„Ich werde Sie beim Gericht verklagen“,  
schrie der Comestibler weiter.

„Auch ich werde Sie beim Gericht ver-  
klagen“, antwortete der Kote. „Auf Scha-  
denersatz für meinen Bub.“

Einen Moment lang sahen sich die bei-  
den stumm in die Augen. — Und in diesem  
Moment musste Herr Nüscheler ein Licht  
aufgegangen sein. Er war von Natur aus  
nicht auf den Kopf gefallen. Er schlug  
jetzt gegen den Mörder seines Schnauz  
einen andern Ton an.

„Wie hoch ist der Schaden, Nachbar?“  
fragte er weich wie ein Lamm.

„Achtzig Franken“, meinte der Kote.

Nun setzte Herr Nüscheler seine Brille  
auf, was nur geschah, wenn er ernste Ge-  
schäfte hatte. „Sie sollen mich nicht für  
einen Knauser halten“, fuhr er fort und  
legte dem Manne, der seinen Hund ge-  
tölet, achtzig Franken auf den Tisch. Der  
Kote quittierte den Betrag. — Als der  
Handel zu Ende war, sagte Herr Nüscheler  
mit einem tiefen Seufzer: So, Herr Nach-  
bar, Sie können gehen. Aber bewahren  
Sie meinem Schnauz ein treues Andenken.“

„Es ist noch eines“, sagte hierauf der  
Kote und sah dem Comestibler wieder  
schmunzelnd in die Augen.

„Was denn?“, lächelte der Spießer.

„Ich meine mit dem Andenken. Die  
Polizei hat nämlich von dem Vorfall  
Kenntnis genommen. Sie bekommen lei-  
der noch eine Buße von wegen den Keh-  
richtkübeln“. Nachdem er dies draußen  
hatte, drückte er nun auch seinerseits dem  
Alten seine Teilnahme aus. Er hatte hun-  
dert und zehn Franken verdient an einem  
Vormittag. Dafür konnte selbst ein Koter  
mal ein wenig weichherzig sein.

Sie schiedens sehr herzlich.

So endete die Geschichte mit Herrn  
Nüschelers Hund. Die Lütisegger lachten  
wieder einmal und hatten von nun an saubere  
Wirtschaft vor ihren Häusern.

Zinatol

### Der Kuß.

Der erste Kuß, damit Ihr's wißt,  
kommt mir in jedem Salle  
so vor — wenn Einer Aulstern ist  
zum allerersten Male!  
Wenn trunken Lipp an Lipp sich drückt  
in wonnig süßem Triebe  
und feurig Aug in Aug sich blickt,  
fühlt du den Kuß der Liebe!  
Der Kuß, durchs Standesamt besiegelt —  
den man sich täglich geben muß,  
von wahrer Inbrunst nicht besüßelt,  
das ist der kühle Gatten-Kuß!  
Der beste Kuß für jedermann  
im harten Erdenstreben,  
ist Mutterkuß, ein Talisman,  
ein Heiligtum fürs Leben!  
Doch welcher Kuß gewinnt das Rennen?  
Hat stets gesiegt zum Schluß!  
Ich will ihn auch zum Schluß nennen:  
„Es ist — der Piffikus!“

Stranz Wagner